

Vortrag des Herrn Spiritual Dr. Bender vom 29.1.1985
"Soll die Messe weitergehen?"

Liebe Freunde!

Dies Semester findet sein Ende. Am Donnerstag feiern wir den Abschlußgottesdienst, am Freitag enden die Vorlesungen und die Übungen. Zwar gilt es noch Arbeiten abzuschließen und Prüfungen zu machen, doch scheint es möglich, auch heute abend schon, unter einem Aspekt Bilanz zu ziehen und unter demselben Aspekt, die vor uns liegenden Ferien vorzubereiten. Diesen Aspekt liefert das Semesterthema "Eucharistie". Zuerst ist ganz allgemein zu fragen: "Was hat die Bemühung um diese Thematik gebracht? Habe ich mich überhaupt darum bemüht? Ist mir in diesem Semester zur Erfahrung gekommen, daß der Blick auf das eucharistische Geheimnis und das Erleben und Mitleben des eucharistischen Geschehens ein Schwerpunkt meines Lebens, unseres Lebens, in diesem Semester und immer sein sollte? Habe ich neue Einsichten bekommen? Sind mein Wissen und mein Verstehen größer geworden? Gehe ich anders, lieber, froher, gesammelter oder erschrockener, entsetzter zur Meßfeier? Verändert das Mitfeiern der Messe meine Lebensführung, daß ich mein Leben und das Leben der anderen in Beziehung zu mir anders sehe und verändern will, verwandeln will? Bin ich davon mehr als früher bewegt, daß der hingegebene Leib und das vergossene Blut die verborgene Gegenwart des lebendigen Gottes ist, hier, jetzt, immer, für uns, "Hoc est". "Das ist es!"

Kann ich dem zustimmen, wenn ich jetzt sage: "Es gibt also in aller Welt und für alle Zeiten nichts Größeres und Wichtigeres zu sehen und zu verstehen? Und es gibt für alle Stunden und für jede Situation meines Lebens, keine andere Weisung, kein anderes Modell, glückender, dem Menschen dienende, ihn rettende Lebensführung, als diese? Leben, als ein sich hingebendes, drangebendes, verschwendendes, eigene Vernichtung nicht scheuendes Leben? Leben eines Menschen, der sich nicht schont und sich nicht vorenthält, daß das, das einzige Modell ist?"

(Wird diese Frage nicht schon ganz beschämend beantwortet, wenn ich Sie jetzt daran erinnere, daß Georg Kaufmann zweimal betteln mußte, ob er nicht jemanden oder mehrere findet, die für uns und für andere, die es nötig haben, den Bericht über die Seminar-sprecherkonferenz tippt? - Leben, zu Gunsten anderer Leben, paßiert das im Kopf? Für Jesus setzte sich die erste Messe fort,

sie setzte sich fort auf einem Weg, der ihn durch das nächtliche Jerusalem führte, singend, betend, nachschmeckend, zum Ort der Einwilligung in Gottes Willen. "Nicht mein Wille geschehe, sondern der deine" betete er an diesem Ort im Garten. Und zum Ort der Verurteilung, vor den Priestern und vor dem Prokurator, und zum Ort der Abschächtung. Jesus hielt nicht an sich und hielt sich nicht fest. Jesus verzichtete auf sein Leben und verzichtete auf seine Macht. Zwölf Legionen Engel hätte ihm der Vater zur Seite gestellt, aber er verzichtete auf diese himmlische Verteidigung. Das heißt "Messe verstehen", auf die himmlische Verteidigung verzichten können! Und genauso verzichtete er auf die kraftvolle Verteidigung durch das Schwert des Petrus, und er ergibt sich in seine Ohnmacht und in seiner Ohnmacht. Allenfalls stellt er Fragen, ob das, was ihm geschieht, rechtens ist. So, indem er nicht darauf besteht, was recht wäre, durchbricht er die Kette des Unrechts. "Auge um Auge, Zahn um Zahn", "Wie du mir, so ich dir", Angriff, Gegenangriff und Vergeltung, Erstschlag, Zweitschlag; sie merken, das reißt uns in eine persönliche, in eine soziale und in die politische Dimension: Und er bezahlte mit diesem Verzicht, mit seinem Leib, mit seinem Leben.

Haben wir in diesem Semester mehr und mehr entdeckt, daß wir uns jedes Mal, wenn wir hier zusammenkommen, dem Kreuz, also dem Henkerinstrument, dem Zeichen der Lebensvernichtung, nähern, und daß, wenn wir uns dazu stellen, wir uns, wie er, entschieden verpflichten, eher das Unrecht zu leiden, als das Unrecht zu tun? Haben wir das schon bedacht, ist uns das aufgegangen, daß uns das prägt und bestimmt, daß Meßbesucher sich entschieden haben könnten, am eigenen Leibe und mit dem eigenen Leben in allem und überall eher Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun und dadurch die Kette der Ungerechtigkeiten zu durchbrechen, damit es nicht so weitergeht? Wenn wir das verstanden hätten, kann der Weg aus der Messe heraus auch uns auf ähnliche Straßen und an ähnliche Orte führen, auf die und an die Jesus geführt worden ist und uns verwandeln, daß sich unser Leben und unser Leib als hingegebenes Leben und als hingegebener Leib versteht, daß wir, aus der Messe kommend, eine andere Sicht gewinnen auf die Kommilitonen, die wir im Speisesaal sehen, daß wir ihnen nicht länger nachtragen, was wir an ihnen aussetzen haben, selbst wenn sie uns persönlich Unrecht getan haben.

"Vater, vergib ihnen", das wird in der Messe, die weitergeht, gebetet. Daß wir mit ihnen die innigste Gemeinschaft ersehnen, so wie Jesus innigste Gemeinschaft ersehnte und dem Verbrecher, der neben ihm hing, versprach: "Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein". Daß wir so zu einem hilfsbereiteren Leben, zu einem hilfsbereiteren Verhalten, nicht nur im Freundeskreis, geführt und bewegt werden. "Einen Leib hast du mir bereitet. Siehe, ich komme, um deinen Willen zu erfüllen", haben wir heute morgen in der Messe gehört. Daß das uns selbst dazu bringen kann, den eigenen, den persönlichen Machtverzicht - Macht des Gedankens, Macht der Worte, Macht auch der Taten -, in Erwägung zu ziehen, daß in uns eine neue Einstellung wächst, eine Einstellung, die nicht zu eng gefaßt dem Auftrag Jesu, für den Frieden zu sorgen, für den Frieden zu leben, entspricht. Die "Pax Christi" ist nicht die Pax der geballten Faust, sondern der offenen, der leeren, der segnenden Hand, vielleicht sogar der anagelten Hand.

Was für Hände haben Sie meistens?

Wer aus der Messe herauskommt, dem möchte ich wünschen, daß er eine andere Gemeinschaft hier im Haus will, mit aller Leidenschaft, daß er will, sich selbst dafür einzusetzen, sie selbst dafür zerreißen zu lassen und sich zerreißen zu wollen.

Jesus gibt nämlich sich selbst, seinen Leib und nicht den Leib der anderen, sein Leben und nicht das Leben der anderen. Jesus verlangt nie, daß die anderen sich hingeben. Im Gegenteil, in der Verhaftungsszene heißt es, bezüglich der anderen: "Laßt diese gehen". Der, der die Messe verstanden hat, schont sich selbst nicht, aber schont den anderen. Nur von sich selbst und für sich selbst, kann einer den hingegebenen Leib beschwören und sich zum hingegebenen Leib stellen. Wer aus der Messe kommt, darf eine andere Welt für möglich halten, als die, in der wir jetzt noch leben, eine Welt, in der einer für den anderen lebt und einer dankbar vom anderen lebt. In dieser anderen Welt leben wir alle vom und für einander, über diesen Kreis, diese Gemeinschaft hinaus, diemum des "hinaus" willens zusammengekommen ist, in der wir für eine neue Welt leben, die nicht länger vom Konkurrenzprinzip beherrscht ist: "Ich bin besser als ihr, ich in besser als du oder Sie, wir sind besser als die anderen, an Einsicht, an Haltungen, an Einstellung, an Verhalten".

Lesen Sie einmal die Zeitung daraufhin, wie und mit welcher Selbstverständlichkeit dieses Konkurrenzprinzip diese Welt beherrscht. Ein Zitat, ganz beliebig ausgewählt, jeden Tag können Sie wenigstens zwanzig davon finden: "Wir müssen unsere Vormachtstellung des Know-How, der Software und deren Produktion halten".

"Vormachtstellung halten", das ist das Prinzip in der Welt, in der wir leben, und von diesem Prinzip lebt diese Welt. Ironisch gesprochen: Ein arbeitsloser US-Bürger ist für uns besser als ein Arbeitsloser in der Bundesrepublik, und wir können eher 2 Millionen tote Äthioper verkraften, als die Änderung der EG-Agrarordnung. Diese Ironie hat die ganz bittere Wahrheit, daß es so ist.

Aus dieser mehr globalen Sicht zurück in das Collegium Leoninum: Konkurrenzgesellschaft: Bessere Noten, ein besseres Ansehen beim Chef, mehr Freunde im Leoninum und außerhalb des Leoninums, eine attraktivere Freundin oder einen attraktiveren Freund, eine bessere Praktikumsstelle usw. Das sind die Ausformungen des Konkurrenzprinzips, wie es hier herrscht und uns beherrscht.

Auch das Leoninum und die Kommunität des Leoninums ist im Geheimen nicht auf die Messe, sondern auf die Konkurrenz gegründet. Ich möchte Euch anstiften, wenn Ihr Jesus, den nicht konkurrierenden Jesus verstanden habt, dagegen zu plädieren, mit leiser Stimme und mit Eurem Leben, mit der Klage des letzten heiligen Willens Jesu, daß sie eins seien, einer für den anderen und einer mit dem anderen, und daß er dafür diesen seinen Leib, dieses sein Leben gibt und nicht schont.

Daß so Jesus für jeden derselbe ist, für jeden! Gibt es Wichtigeres, - ich erinnere an das Gebet des Thomas von gestern - als Ihn? Jeder von uns hat die Möglichkeit, mit ihm zu leben und hat mit Ihm alles, Was soll denn all das andere noch? Thomas dichtete so zu Fronleichnam: "Wer ihm nahet, voll Verlagen, darf ihn unversehrt empfangen, ungemindert, wunderbar. Einer kommt und Tausend kommen, doch so viele ihn genommen, er bleibt immer, der er war". Jeder bekommt ihn ganz, den einzigen Schatz. Ratzinger schreibt in seiner "Einführung in das Christentum", im Blick auf diese, für alle sich anbietende, offene Existenz Jesu, diese offene Existenzweise des sich ganz gebenden Herren fördert die Kommunikation aller untereinander durch die Kommunikation in ihm. Dadurch wird sie ermöglicht und geschaffen.

Die Kommunikation mit Jesus schafft die Kommunikation untereinander und fördert sie. Wenn wir den selben Herrn in uns aufnehmen, wenn wir das selbe Gottesleben verstehend erspähen, dann sollten, dann könnten wir uns auch in unseren Interessen so zusammenbringen, daß wir miteinander in Freundschaft und Wohlwollen leben könnten; in einem liebenden Ringen um die bessere und die größere Liebe, um die bessere und die größere und die richtigere Hingabe, wie sie heute sein soll; wirklich in einer aller, den anderen höher schätzenden Einstellung, ich erinnere wieder an gestern abend - der Einstellung, daß ich ihm dienen will, ihm, dem anderen, der da neben mir sitzt oder der mir gegenübersteht:

Es soll ihm gut gehen! Deshalb gibt Jesus sein Leben, damit es denen, denen er sein Leben gibt, gut geht! Heinrich Spähmann schreibt einmal: Wer im Blick auf das Eigene, also, mit dem Rücken gegen die Brüder, das Herrenmahl feiert, der ißt und trinkt sich das Gericht.

Man kann Jesus nicht empfangen, ohne die anderen "haben zu wollen" in liebender Umarmung.

Nun wäre es natürlich vermessen und verwegen zu behaupten, einmal gesagt, und es ginge auch schon so. Denn es ist ja schon oft gesagt worden, und es geht immer noch nicht. Wir leben nicht in dieser wunderbaren Kommunikation, wir leben nicht von dieser wunderbaren Kommunikation, die Ratzinger preist. Wie ist das bei uns? Woran liegt das bei uns? Das überhaupt nichts bei uns wäre, wäre zu viel gesagt. Anfänge gibt es sicher. Hat Jesus an uns keine bewegende Kraft? Müssen wir ihm das zuschreiben, daß er es an uns nicht vermag, weil er auch an uns schwach und ohnmächtig ist? Ich denke ja; weil er uns nicht zwingt, weil er uns sein Wort gibt und seine gleichnishafte Tat zeigt und sein Leben verhält und dann sagt: "Bitte, mir nach! Hinter mir her!" Der Weg mit Jesus ginge nur, wenn es Ihnen gelänge, sich selbst loszulassen. Die biblische Sprache sagt dafür: "Das Leben zu verlieren"; ihren Stolz hintansetzen; ihren sturen Egoismus; das Besserwissen; die Rechthaberei; nicht länger sich selbst nicht in einem besseren Licht zu sehen, sondern bei sich selbst, in sich selbst mit dem Bösen zu rechnen; das Böse, das die gute Kraft Jesu in jedem von uns niederhält. Dann um eine bessere Sicht bitten und um eine bessere Sicht ringen; den Nachbarn, der auf ein persönliches Wort wartet, nicht länger warten lassen, auch wenn er sie verletzt hat.

Das ist "Messe leben"!

Einen anonymen Dienst, wie den des Schreibmaschineschreibens klaglos, danklos übernehmen, wenn einer es kann, das ist "Messe leben"!

Den Bittbrief, zugunsten der Laientheologen unterschreiben, auch wenn es einem schwer ankommt, zugunsten anderer, das ist "Messe leben"!

So setzt sich Messe fort an unserem hergegebenen Leib, in unserem hinggegebenen Leben, in meinem geopfertem Stolz, in meiner aufgegebenen Parteilichkeit und in meinem aufgegebenen Gruppenegoismus; sich wie selbstverständlich und selbstlos daran machen, sich daran geben.

Für welches Anliegen in unserer Elendswelt wollen Sie sich einsetzen, weil es ja um alle geht, bei diesem hinggegebenen Brot? Wo soll meine Lebenskraft und mein Lebensleib zugute kommen? Denn Jesus verzichtet immer zugunsten, nicht in einem Asketismus, von dem niemand etwas hat, sondern zugunsten anderer, damit sie das Leben haben, und damit sie das Leben in Fülle haben.

In dieser Konsequenz kann sich jeder tragen: Wenn ich jetzt in die Ferien gehe, das Leoninum hinter mir lasse, will ich einmal darauf achten, wie das Leben in unserer Familie bestimmt ist, nach welchen Prinzipien da gelebt wird, und ich selbst lebe; ob ich und die, mit denen ich lebe, bereit sind, ihr Leben zu lassen zugunsten der anderen?

Ich will einmal darauf achten, wie das in meinem Freundeskreis ist, welche Werte, welche Maßstäbe, welche Gesinnung da herrschen; wie es in der Jugendgruppe ist, zu der ich gehöre, was die bestimmt, mit wem die konkurriert und sich groß tut?

Und wie es in der Pfarre ist, zu der ich mich rechne? Und wie es in den gesellschaftlichen Bereichen, in den vielen Sektoren, zu denen ich gehöre, aussieht; Sport, Wirtschaft, Kultur, Vereine, bis zu den Gesprächen beim Friseur und der Lektüre der Kirchenzeitung? Wie sieht es da aus, wie wird da vom Leben gesprochen, gemessen an diesem einzigen Lebensmuster, diesem einzigartigen Modell? Kann der bewegende Verzicht Jesu, der auch seine Jünger prägen will, daß sie ihr Leben in seinem Leib, also in seinem Leben haben, in uns, da, wo wir von jetzt an leben, fruchtbar werden?

Wenn wir es doch ahnten, wo uns die Versammlung unter dem Kreuz unter diesem Sterbezeichen der Selbstsucht und des Eigenlebens,

hinführt, hinführen will? Denn wir versammeln uns ja nicht beim roten Halbmond, und nicht bei Hammer und Sichel und nicht bei den Sternen und Streifen, also nicht bei Zeichen, die auf eine einigermaßen sich ausgleichende, hoffentlich im Frieden bleibende Wirklichkeit hinweisen und sie verheißen, wir versammeln uns beim Todespfahl, an dem Jesus gezeigt hat, wie aus Tod Leben wird. Wir versammeln uns deswegen, damit wir über unser eigenes Leben tiefere Erkenntnis gewinnen als bei einem anderen Symbol. Wir wissen und wir glauben, so hat er es verheißen und so bekennen wir es im Glaubensbekenntnis des Osterglaubens, daß es aus dem Tod und nur durch den Tod, also durch das Sterben, Leben für mich und für die anderen gibt. "Vater, verlaß mich nicht". Indem wir in diesem Glauben leben, können wir unsere Kraft dem anderen lassen, überlassen; im guten Gedanken, im guten Wort, in der liebenden Umarmung, im Zurverfügung stellen unserer Kraft, im Teilen unseres Vermögens, im Einsetzen unserer guten Lebenszeit. Wir brauchen nicht auf unser Recht zu pochen, daß wir es nötig hätten und nicht verzichten könnten.

Nur die, die sich selbst nicht schonen, das ist meine feste Überzeugung, nur die, die sich selbst hingeben, helfen mit, an der Verwandlung der Welt, natürlich auch an der Verwandlung des Leoninums. Die bösen Mächte, die überall sind, auch im Leoninum, werden durch die gute, sich opfernde, sich einsetzende Ohnmacht in Frage gestellt. Besser Unrecht leiden, als Unrecht tun, so heißt das in der Konkretion! Das ist für diese Welt ein wahnwitziges, verrücktes Programm! Wer dem Kreuz, wer Jesus nahe ist, ist immer der Verrücktheit nahe, der verzichtet nämlich auf sich selbst, verzichtet auf sein Recht, verzichtet auf gewichtige Lebenswünsche, auf den Rachewunsch, auf den Gerechtigkeitswunsch, und ist bereit, in der Entsagung sein Leben zu vollziehen. Entsagung geschieht, das ist ganz banal, im Essen und im Trinken, (Dienstag!) Im Denken und im Sprechen, da geschieht Entsagung, da geschieht die Lebenshingabe Jesu; im Zuhören können und im Nachgehen können, in der Zuwendung und in dem Zeitinvestieren in die Probleme dieser Welt, in die Notleidenden, auch in Probleme, die mich zunächst nicht betreffen. In dem leidenschaftlichen Studieren, Gott zu finden, um der anderen willen, die auf ein gutes Wort von Gott warten, da geschieht Entsagung.

Ich, um Jesus zu paraphrasieren, gebe mein Leben nicht für mich, ich gebe mein Leben für die Vielen. Es jährt sich in diesen Tagen die Befreiung von Auschwitz. Das war vor 40 Jahren. In Auschwitz wurden vier bis sechs Millionen Menschen umgebracht. Die Zahl schwankt. Weniger als vier Millionen sind es nicht. Millionen in Ost und West, die es wußten, haben geschwiegen, sie haben sich nicht betreffen lassen. Millionen, die es vorher sehen konnten, daß es da hinging, haben nichts gesagt und sich nicht eingesetzt. Es war nicht ihre Sache.

Pastor Niemöller, der selbst nach Dachau gebracht worden ist, hat ungefähr mal so gesagt: "Erst wurden die Kommunisten abgeführt, und ich habe geschwiegen. Dann wurden die Sozialdemokraten abgeführt, und ich habe geschwiegen. Dann wurden die aktiven Zentrumsleute abgeführt, und ich habe geschwiegen. Und dann wurden die vielen, vielen Juden abgeführt, und ich habe geschwiegen. Als ich und meine Freunde dann abgeführt wurden, war niemand mehr da, der noch reden konnte". Das Schicksal der Juden war niemandes Sache. Ich muß heute davon sprechen, weil Auschwitz das Kreuz dieses Jahrhunderts ist. (Andere Elendsplätze auch!) Es war auch nicht Jesu Sache, für die er sich hingab, es war unsere Sache und unser Leben! Und wenn wir ihn verstehen, müssen wir uns nicht für unsere Sache und unser Leben hingeben, sondern für das Leben anderer. Mir geht es nicht um Walter Jens, der gestern vor Gericht stand wegen seiner Sitzblockade in Mutlangen: Er hatte nicht geschwiegen. So wie er seine Stimme erhob und sich darauf berief: "Damals haben so Viele geschwiegen" und Auschwitz nannte, müssen wir lernen, uns nicht zu schonen und unsere Stimme und unsere Kraft einzusetzen zugunsten derer, die unsere Hilfe, unser Eintreten brauchen. E. Wiesel, ein Jude, der selbst das KZ überlebte, berichtet das Vermächtnis eines derer, die umgebracht wurden: "Macht beide Augen auf und haltet eure Ohren offen. Haltet das Gedenken wach an jedes Wort, an jede Geste, an jeden Aufschrei, an jede Träne". Und haltet das Gedenken wach an den, der da hängt, vor uns und für uns, daß wir nicht vergessen, wie Unrecht geschieht und daß es nicht sein darf und wie Unrecht verwandelt, wenn einer, hoffentlich auch wir, es selbst erleidet.

(Hier sollte eigentlich ein ganz langer Einschub kommen, daß wir in dieses, sich von Gott bewegende Leben erst eintreten können,

wenn wir selbst unser eigenes Leben, unsere eigenen Wünsche, unsere eigene Überzeugung, unsere eigene Lebenskraft gefunden haben; nur nicht zu früh, das muß gerade jungen Menschen gesagt werden, die oft zu früh sich dem fremden Willen unterwerfen und zugunsten anderer leben.) Ich verkürze den Einschub auf diesen einzigen Hinweis, aber der, der hören und verstehen kann, weiß, daß es für ihn noch nicht zu früh ist, daß er wirklich schon anfangen kann, sich mit Jesus, ihm nach, hinzugeben, in einem Leben sich hinzugeben, daß ungemütlich und unbequem ist, daß keinen Kompromiß und keinen faulen Frieden kennt. Der Friede Christi, den wir bekennen, ist nicht der "Freude-Eierkuchen-Friede", sondern der Friede, der nur aus hingegabem Leben wächst, in das Jesus einging und woran der Friedensgestus unserer Messe und der Wille darüber hinaus Maß nehmen muß. Wenn wir beten: "Dein Wille geschehe", im Vater Unser heißt das, daß ich mich hingebende - bis zu dem letzten Wort, wo ich sagen kann, an meinem Platz und für meine Aufgabe: "Es ist vollbracht".

An das, was ich bis jetzt vorgetragen habe, schließt sich die Frage: "Wollen wir, um dieses Lebensprogrammes Jesu willen, Priester werden?" an.

Studieren wir deswegen Theologie und setzen uns deswegen ein im Glauben und für den Glauben? Wollen wir, durch unser Leben, das Lebensmodell Jesu lebendig halten? Wollen Sie, wenn Sie Priester werden, deswegen Priester werden, um für das Feiern der Messe zu sorgen, damit dieser hingegabene Leib nicht vergessen wird, sondern sichtbar, fühlbar, schmeckbar, tastbar, unsere Nahrung bleibt? Wollen Sie für diesen hingegabenen Leib, "den Herzmuskel der ganzen Menschheit", wie Hans Urs v. Balthasar einmal gesagt hat, so eintreten, daß er weiterwirken kann auch um ihres Wortes und ihres Zeugnisses willen?

Wollen Sie Priester werden, um aus großem Abstand, aber dann auch in einer eigenen Identifikation, immer wieder drängend sagen zu dürfen, "Das ist mein Leib, der für euch hingegabene wird", und meinen in erster Linie seinen, Jesu Leib, der für euch und für alle hingegabene wird". Aber - auch sich selbst; denn dieser Ausruf fällt doch auf den zurück, der ihn spricht: Das soll auch sein Leib sein, der sich in diesem Geheimnis, zur Bezeugung dieses Geheimnisses hingibt.

Wollen Sie so über Ihr Leben, alles, was dazu gehört, um Jesu willen, von den anderen verfügen lassen, wie er über sich verfügen ließ, von denen die Unrecht taten und ihm Unrecht zufügten? Wollen Sie so das im Blick haben, was dieses Semesterthema uns beibrachte? Thema: Hingebener Leib, hingegabenes Leben, als Grundformel eines glückenden und befreienden und seligmachenden Lebens!

In dem, was ich jetzt vorgetragen habe, waren einige Leitfragen genannt - die ich für die folgende Besinnung noch einmal wiederholen möchte, damit Sie einen Einstieg finden, der es Ihnen vielleicht leichter macht:

Hat sich bei mir in diesem Semester im Verständnis der Messe etwas verwandelt?

Habe ich in diesem Semester, in dem die Messe thematisiert wurde, mehr mein Leben, meine Berufung, meine Lebensaufgabe entdeckt und verstanden?

Habe ich sie so verstanden, weil ich die sich selbst gebende Liebestat Gottes entdeckte und verstand, weil diese Liebestat Gottes mir zum Maß von allem wurde?

Sollen künftig Machtverzicht, Lebensverzicht, Rechtsverzicht zugunsten von anderen, damit sie das Leben haben, mein Leben bestimmen? Will ich wie Brot werden, das sich verbrauchen läßt, damit andere leben können?

Für wen kann ich mein Leben einsetzen hier in diesem Haus, damit er es besser hat? Zugunsten welcher Gruppe, hier in diesem Haus, kann ich mich einsetzen?

Für wenn bin ich heute morgen, in der Messe, gewesen, damit der davon mehr Leben hatte? Für wen werde ich morgen die Messe mitfeiern, damit der- bzw. diejenige mehr Leben haben?

Wem zuliebe, welchem Weltanliegen zuliebe, kann ich und werde ich künftig verzichten, was mir eigentlich zusteht an Lebenskraft und Lebenszeit, hier im Haus, in meiner Familie, in der Jugendgruppe, in der Clique, zu der ich gehöre, in der Pfarrei, in den vielfachen gesellschaftlichen Verflechtungen, in denen ich stecke?

Lebe ich mein Leben so, daß es eingesetzt wird, ganz eingebracht wird für diese, sich von Gott her verwandelnde Welt?

Lebe ich mein Leben so, daß ich mich sozial engagiere, also das "Wir" suche?

Lebe ich mit meinem Leben so, daß ich politisch votiere? Denn die Wandlung der Welt ist nicht allein durch persönliche Liebe und soziales Engagement, sondern nur durch politisches Votum und politischen Kampf zu retten und zu erreichen.

Will ich so mit meinem Leben umgehen, wie Gott mit seinem Leben umging, wie er es in Jesus offenbarte?

Will ich Priester werden, will ich mich als Theologe/Theologin so engagieren, daß durch mein Leben das sich hingebende, verschwende Leben Gottes wörtlich und tathaft durchscheint, daß die Feier der Messe immer deutlicher wird als ein Zeichen der Rettung für mich selbst und die anderen und für das Leben der Welt?

Kann ich das aus diesem Semester mitnehmen?